

ben der Viereckschanze angebauten Rüben- und Maispflanzen hatten während der Dürre noch eine gewisse Zeit von den in tieferen Schichten vorhandenen Feuchtereserven zehren können und waren daher zum Zeitpunkt der erneuten Befliegung in dunklerer Farbe zu fast normaler Höhe entwickelt. Ähnlich günstige Wachstumsbedingungen fanden sich noch auf einem modernen Versorgungsgraben, der die Schanze geradlinig durchquert, desgleichen auf einigen feuchteren Keuperschichten, die in geschwungenen, parallel verlaufenden Bögen an der leichten Hangneigung austreten. Auf den übrigen Flächen hingegen hatte die extreme Trockenheit bei den Feldpflanzen seit längerem eine Wachstumspause mit Welkeschäden bewirkt, was zur Folge hatte, daß sich das Dreierlei aus Geologie, Vorgeschichte und Neuzeit hier so plastisch in den Bewuchsmerkmalen abbilden konnte.

Dieser neuerliche Nachweis einer spätkeltischen Viereckschanze am Maindreieck stellt nicht nur eine erfreuliche Bereicherung des bisherigen Bestandes jener Denkmälergruppe dar, sondern läßt zugleich die Eigenstellung jener im Main-Tauber-Gebiet – abseits des südbayerischen Hauptverbreitungsgebietes, jedoch im Nahbereich mehrerer spätkeltischer Oppida – verbreiteten Regionalgruppe spätkeltischer Viereckschanzen noch deutlicher hervortreten als bisher (Abb. 53).

Darüber hinaus bestätigen die Ergebnisse erster gezielter Begehungen der neuen Luftbildfundstelle, die u. a. Lesefunde jüngerlatènezeitlicher Graphittonkeramik erbrachten, einmal mehr, daß in Mainfranken, vermutlich aber auch andernorts, die spätkeltischen Viereckschanzen sehr häufig – um nicht zu sagen regelhaft – in unmittelbarer Nähe dazugehöriger Siedlungen angelegt wurden.

Ob ein im Nahbereich – d. h. dicht westlich – der neuen Viereckschanze aufgelesener halbierter As (mit den Köpfen von Agrippa und Augustus), der zwischen 28 v. und 10 n. Chr. in Nemausus (Nîmes in Südfrankreich) geprägt wurde, noch als Zeugnis der Besiedlung dieses Platzes durch die einheimisch keltische, vielleicht schon bis zu einem gewissen Grad germanisierte Bevölkerung gelten darf oder isoliert zu betrachten ist, muß freilich offenbleiben. Bemerkenswert bleibt in diesem Zusammenhang jedenfalls der Sachverhalt, daß gerade hier am südlichen Maindreieck Sachformen der frühen provinzialrömischen Kultur Galliens (u. a. Fibeln) gleich mehrfach im Areal solcher spälatènezeitlich-keltischer Siedlungen zutage kamen, die zugleich durch die archäologische Hinterlassenschaft elbgermanisch-suebischer Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet sind.

O. Braasch und L. Wamser

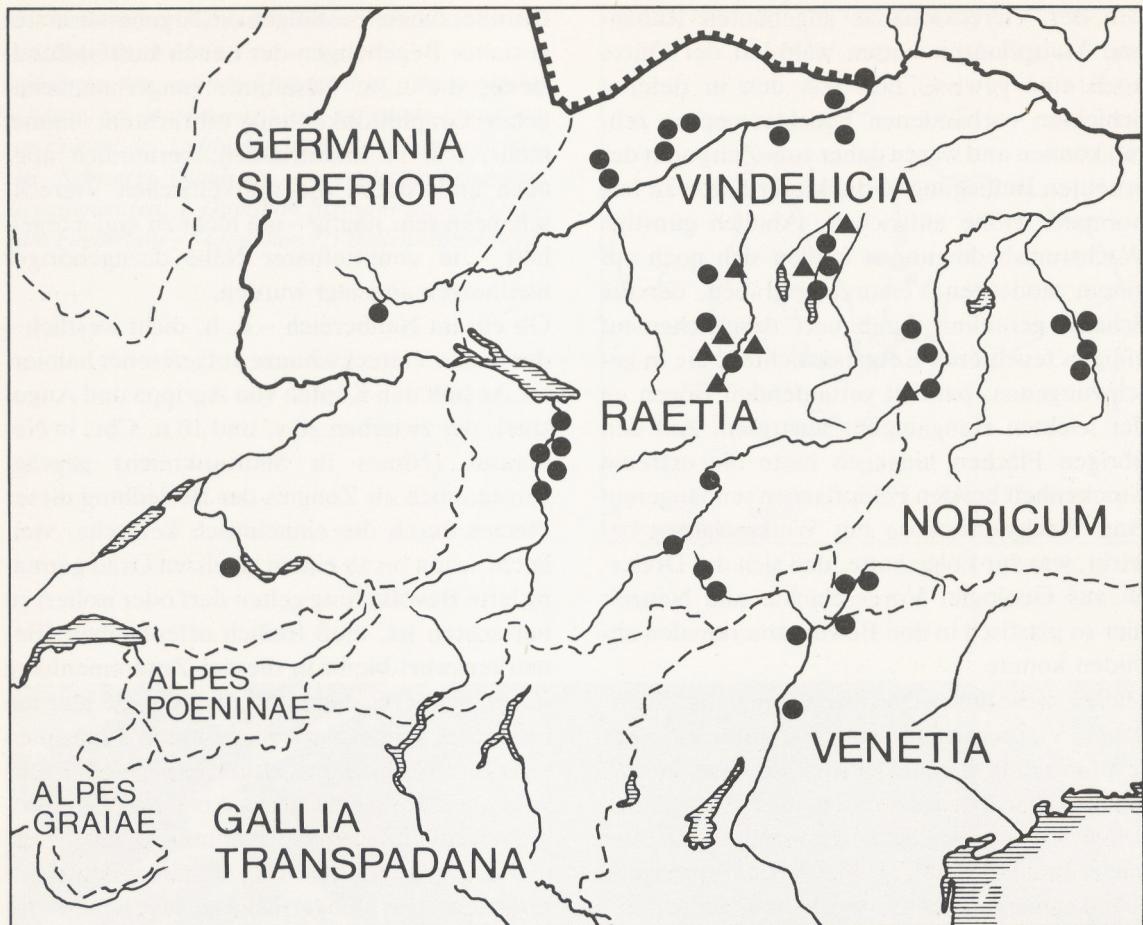
Rätischer Brandopferplatz in der Lechstauanlage »Forgensee«

Gemeinde Schwangau, Landkreis Ostallgäu, Schwaben

Die unter Kaiser Augustus durch den Feldzug des Jahres 15 v. Chr. im mittleren Alpenraum bewirkten politischen Veränderungen und gewaltigen Bevölkerungsverschiebungen haben im Alpenvorland zum Wiederaufleben einer uralten Brandopfersitte geführt, die hier seit Jahrhunderten erloschen war, im rätischen Alpengebiet aber offenbar weitergedauert hatte. Das läßt sich zunächst schon durch Kartierung und Verbreitungsvergleich der vorrömischen und der römerzeitlichen Brandopferplätze oder Aschenaltäre annehmen (Abb. 55). Bekräftigen läßt sich diese Annahme dann aber durch

Sachfunde alpenländisch-rätischen Charakters von einem neu entdeckten römerzeitlichen Brandopferplatz in der modernen Lechstauanlage »Forgensee«.

Brandopferplätze oder Aschenaltäre bestehen aus festen Rückständen vielfach wiederholter Brandopferhandlungen. In den Alpen und im Alpenvorland werden solche Stätten durch Massen brandveränderter Reste von Tieren, Tongefäßen und anderen Sachgütern bezeichnet. Kleinstückig kalzinierte Knochen lassen Haustiere (meist Rind und Schaf/Ziege, seltener Schwein) als Opfertiere erkennen, sie ma-



55 Verbreitung der vorrömischen Brandopferplätze (Punkte) und der römerzeitlich-rätischen Brandopferplätze (Dreiecke) im mittleren Alpenraum und nördlichen Alpenvorland. Kartenentwurf im Hinblick auf die Bildung der römischen Provinz Rätien.

chen überdies Selektion von Köpfen oder Schädeln und bestimmten Extremitätenteilen wahrscheinlich. Das groß- oder kleinstückig zertrümmerte Tongeschirr dürfte von Gefäßen für Speise- und Trankopfer stammen. Die Mengenanteile von Knochen und Keramik wechseln an den einzelnen Opferplätzen bis zu ausschließlichem Vorkommen des einen oder anderen Opferguts. Vielgestaltig sind auch die Anlagen, d. h. die Lagetypen und die baulichen Vorrichtungen der Brandopferplätze; öfter muten sie wie der Natur zugeordnete Heiligtümer an, jedenfalls sind sie oberweltlich ausgerichtet. Entsprechende, oberweltlichen Mächten zugeordnete Aschenaltäre aus Tierresten kennt man auch von Griechenland nach der Beschreibung des Pausanias und nach neuen Ausgrabungsbefunden (Zeus-Altar von Olympia, Hera-Altar auf Samos); solche Brandopfer mit tierischen Köpfen und Fußgliedern gehen auf primitive, schon altsteinzeitlich bezeugte jagdmagische Wiederbelebungspraktiken zurück.

Die vom Lech durchflossene Füssener Bucht des Alpenrands wird im Norden von dem Höhenzug Zwieselberg-Illasberg begrenzt. Vor Schaffung der Stauanlage »Forggensee« im Jahr 1954 durchbrach der Lech diese Barriere in steil eingeschnittenem und enggewundenem Tallauf. Links des Flusses verliefen Damm- und Hohlwegstrecken der römischen Fernstraße Via Claudia Augusta und mittelalterlich-neuzeitlicher Straßenzüge auf schmalem Terrassenraum längs des Buchrands und zwängten sich durch die Talenge. Rechts des Flusses, unmittelbar vor dem Lechdurchbruch, doch seitwärts abgesetzt und oberhalb der hier breiteren Terrasse, lag der römerzeitliche Opferplatz auf einem Vorsprung am Hang kleinerer Randhöhen des Nordendes der Füssener Bucht; hier verliefen auch Altwege und neuere Feldwege, die zu einer Lechbrücke bzw. zum jetzt untergegangenen Ort Deutenhausen führten.

Durch die alljährlich zur Winterzeit vorgenommene Absenkung des Wasserspiegels der Stau-

anlage war es Herrn S. Guggenmos aus Dösin- gen möglich, das von ihm 1976/77 entdeckte römerzeitliche Fundareal systematisch zu beobachten; so kam denn auch im Winter 1982/83 ein »Rätischer Tierkopfarmring« zum Vorschein, der besonderen Anlaß zu dieser Anzeige des Fundplatzes und einiger ausgewählter Fundobjekte bot.

Der Fundplatz erstreckt sich auf eine Länge von 40 bis 50 m und umfaßt drei nebeneinandergelegene oder aneinander gereihte Stellen unterschiedlichen Gefüges: Stelle 1 ist ein künstlicher Rollsteinhügel mit teils brandveränderten Steinen und kohlschwarzem Erdreich sowie randlich verstreuten Metallobjekten und zerschlagenen, unverbrannten Tierknochen. Stelle 2 ist ein künstlicher Steinplattenhügel mit teilweise brandveränderten Bruchsteinplatten, kohlschwarzem Erdreich und Massen kalzinerter Tierknochen; Metallfunde sind hier selten. Stelle 3 wird durch ein obertägig unauffälliges, flächiges Vorkommen von Metallobjekten bezeichnet. An der Zusammengehörigkeit des dreiteiligen Komplexes und der Masse der Funde ist nicht zu zweifeln. Freilich kann nur die zentrale Stelle 2 als Brandopferplatz oder Aschenaltar gemäß der oben gegebenen Definition gelten; nur hier liegen verbrannte Reste symbolisch ausgewählter Kopf- und Fußeile von Haustieren (Schaf/Ziege und Rind) vor. Dagegen muß die Stelle 1 auf einen abweichen- den Brandopferitus zurückgehen, bei welchem Schlachtreste und Speiseabfälle von Haustier und vereinzelt von Wild in üblicher Erhaltung anfielen (Belege des ganzen Skeletts von Schaf/Ziege, Rind, Schwein und Rothirsch). Die Stelle 3 ist im wesentlichen als alte Opferdeponierung von Schmuck und anderem Trachtzubehör, Waffen und Geräten zu betrachten; durch Fahrverkehr eines vorbeiführenden Wegs sind aber auch neuere Objekte (wie Hufeisen) dazwischengelangt.

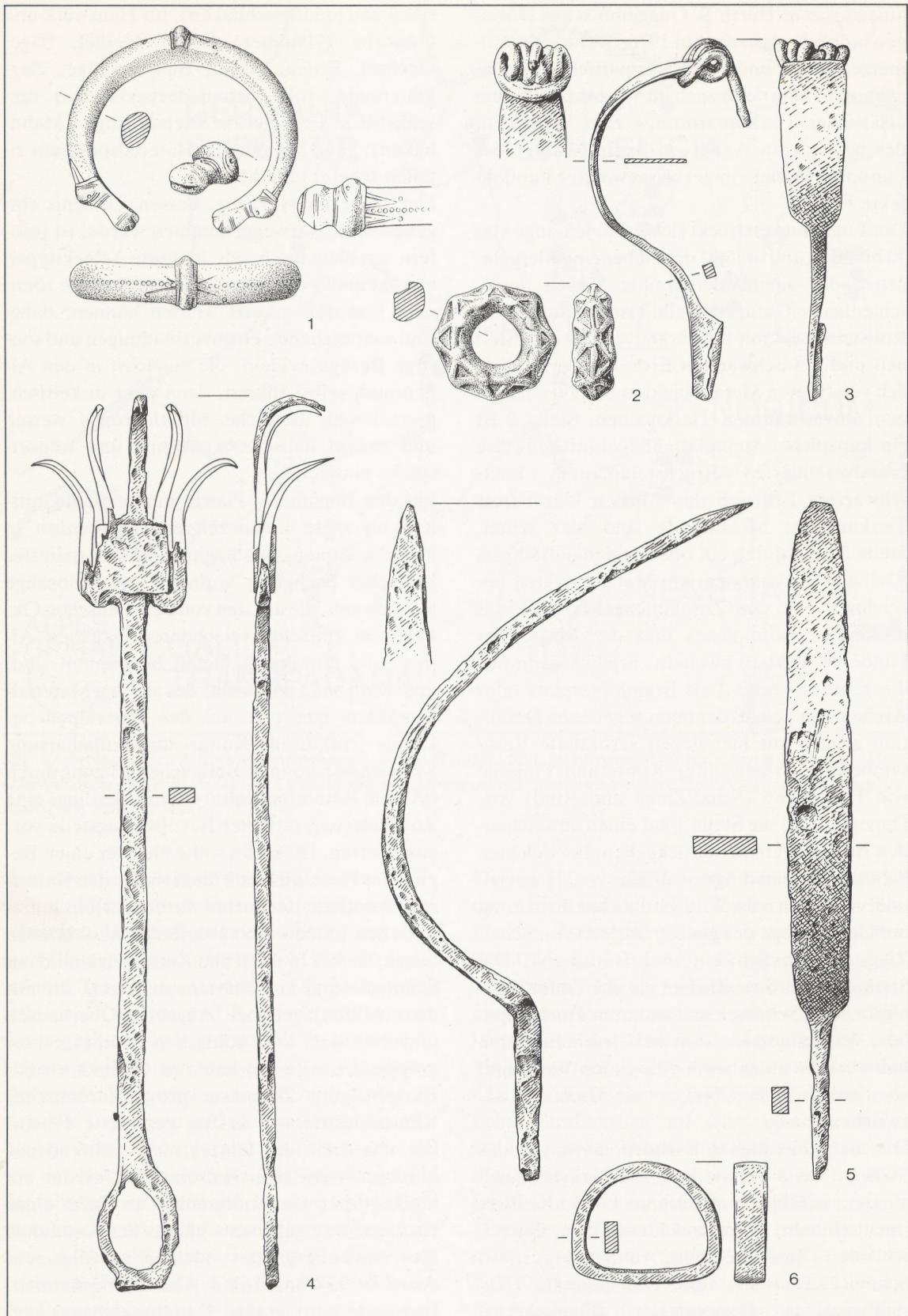
Die meist metallenen Sachdeponierungen der Stellen 1 bis 3 könnte man ausführlicher auch gliedern in Objekte der Schmuck- und Kleidertracht (Fibeln, Arm- und Fingerringe, Gürtelschließen, Zierkettenteile, Amuletring) sowie Schmuckkastenteile und Toilettegeräte (Kastenbeschläge, Rasiermesser, Bügelschere), dann in Objekte der Waffentracht und kriegerischen Ausrüstung (Lanzenspitzen und Lanzenschuhe, Schildbuckel, Zaumzeug, vielleicht eine Halsfessel), ferner in Geräte für Haus und Herd (Messer, Eimer- und Kesselteile, Brat-

spieß und Siedfleischhaken), für Hauswerk und Gewerbe (Hämmer, Keile, Meißel, Säge, Dechsel, Feilen, Nägel, Baubeschläge, Zugkettenteile, rohe Schmiedeeisenstücke) und schließlich Erntegeräte (Sensenringe, Mahdhaken); ganz aus diesem Materialspektrum zu fallen scheint eine Münze.

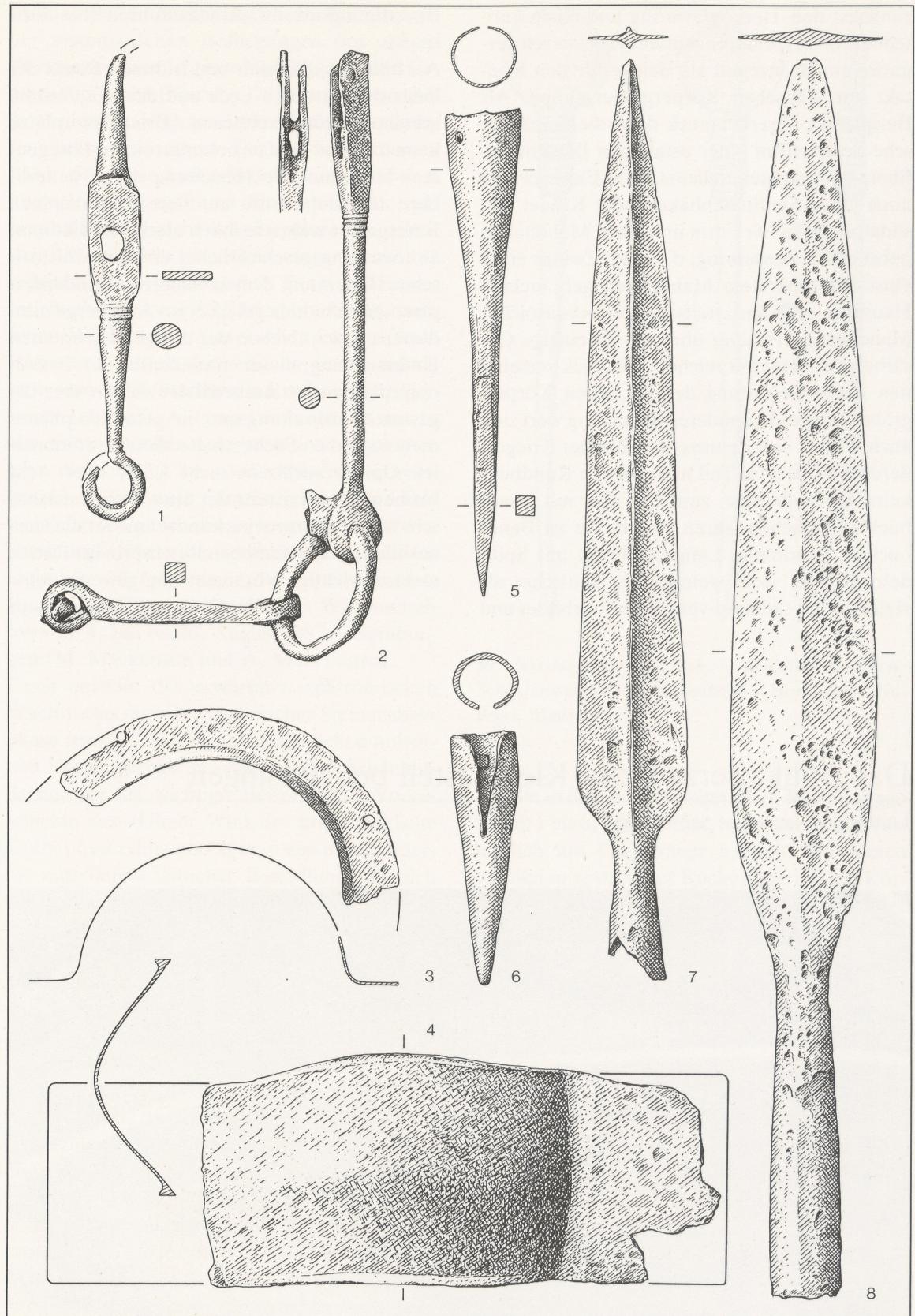
Der Datierungsvorgang, dessen Ergebnis ein- gangs schon vorweggenommen wurde, ist insofern problematisch, als mehrere Objekttypen sowohl in die vorrömische als auch in die römi- sche Eisenzeit gesetzt werden können; dabei sind weitreichende Formverbindungen und sonstige Bezüge evident, die zunächst in den Alpenraum selbst führen, dann aber in keltisch-germanische Bereiche Mitteleuropas weisen und zudem italische Analogien und Importstücke einschließen.

Für den Beginn des Platzes müßte so die mittlere bis späte Latènezeit oder Keltenzeit in Frage kommen, wenn nicht Belege spätester keltischer Sachgüter vorlägen und Stilbezüge aufschienen, die aus den von der römischen Ok- kupation zunächst verschonten östlichen Alpen- und Voralpengebieten herzuleiten sind, und wenn nicht angesichts des alpinen Material- charakters hier eine aus den Inneralpen be- kannte strukturelle Kultur- und Stilbeharrung wirksam sein könnte. Bei solcher Prägung durch »Alpine Retentionskultur« wäre allerdings eine Zuwanderung rätischer Bevölkerungsteile vor- auszusetzen. Dies alles sollte eher für einen Be- ginn des Platzes in der frühen römischen Kaiser- zeit sprechen und echte örtliche Kontinuität zwischen Latène- und Römerzeit ausschließen lassen. Sicher in die frühe Kaiserzeit sind dann Schmuck- und Gerätetypen zu setzen, die mit dem Militärlager bei Augsburg-Oberhausen und mit der sog. Rätischen Körpergräber- gruppe des Alpenvorlands zu verbinden sind. Es gibt gute Zeugnisse provinzialrömischer Kunstdustrie wie kräftig profilierte Fibeln. Für das Ende des Platzes noch während der mittleren römischen Kaiserzeit ist wieder ein hinlänglicher Datierungsanhalt in Form einer Bronzemünze gegeben – ein As des Antoninus Pius, stark abgegriffen und daher nur allgemein zwischen 138 und 161 n. Chr. zu bestimmen. Insgesamt wird so eine Datierungsspanne von der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen sein.

Zur Illustration all dessen muß hier eine kleine Fundauswahl genügen (Abb. 56–57). Sie bringt



56 Schwangau. 1–3 römerzeitliche Schmuckstücke und Amulette rätisch-alpinen Charakters, 4 Siedfleischhaken oder Kräuel, 5–6 Mahdhaken nebst einem Sensenring von dem Opferplatz. Maßstab 1:2.



57 Schwangau. 1–2 römerzeitliche Trensenstücke, 3–4 Schildbuckelfragmente rätisch-alpinen Charakters, 5–8 Lanzenspitzen und Lanzenschuhe von dem Opferplatz. Maßstab 1:2.

zunächst den Tierkopfarmring und einen knotenbesetzten kleineren Amuletring aus schwermassivem Bronzeguß als Belege für den Kontakt zur Rätischen Körpergräbergruppe. Als Beispiel für Eisenschmuck dann die bombastische Sonderform einer ostalpinen Blechbügelfibel von Spätlatèneschema. Von Eisengeräten noch einen Siedfleischhaken oder Kräuel von südalpin-italischer Form und einen Mahdhaken nebst einem Sensenring, d. h. der Zwinge einer einst mit separatem Mahdhaken gebrauchten Hausense oder Kurzstielsense; ein ebensolcher Mahdhaken erscheint übrigens als einzige Gerätbeigabe einer mit reichem Schmuck versehenen Frauenbestattung der Rätischen Körpergräbergruppe. Besonderer Beachtung wert sind auch Waffen und Zaumzeug berittener Krieger, deren Schilde zum Teil mit eisernen Rundbuckeln als Handschutz, zum Teil aber mit Bandbuckeln versehen waren, wobei die zu Bandbuckeln gehörende Langschildform mit Spindelrippe hier wohl weniger auf keltische, als vielmehr auf südalpin-venetische Vorbilder und

Bewaffnungsmuster zurückzuführen sein dürfte.

Als bislang südlichster und frühester Punkt der längs des Mittleren Lech und der Via Claudia gereihten römerzeitlichen Brandopferplätze kann das fund- und beziehungsreiche »Forggensee«-Heiligtum die Herleitung dieser neuerrlichen Brandopfersitte aus dem zentralalpinen Rätegebiet wahrscheinlich machen, es kommt an forschungsgeschichtlicher und kulturhistorischer Bedeutung dem bekannten Brandopferplatz auf dem nahegelegenen »Auerberg« mindestens gleich. Neben der dringend gebotenen Untersuchung dieser römerzeitlichen Brandopferplätze oder Aschenaltäre sollten aber die gesamte Verbreitung und die gesamten phänomenologischen Sachverhalte dieses traditionellen Opferbrauchtums nicht außer aller Acht bleiben – die Existenz der alten Religionslandschaft oder Kultprovinz könnte eine für die Herausbildung der römischen Reichsprovinz Rätien nicht unwichtige Voraussetzung gewesen sein.

W. Czysz und R. A. Maier

Das frühkaiserzeitliche Kleinkastell bei Nersingen

Landkreis Neu-Ulm, Schwaben



58 Nersingen-Leibi. Luftbild des frühkaiserzeitlichen Kleinkastells von Südosten.